

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 9 (1825)

47 (21.11.1825)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-777598](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-777598)

Oldenburgische Blätter.

N^{ro}. 47. Montag, den 21. November 1825.

Ueber das Dammer Herbst-Vieh- oder Fett-Markt und den neuen Weg durch das Moor nach Hunteburg.

(S c h l u ß.)

Am 29. October ist zu Hunteburg auf dem neuen Wege, wie bereits gesagt, nur zwey Stunden davon entfernt liegt, über Börden, wo der Hannoversche Zoll erlegt werden muß, bis dahin sieben Stunden zu machen hatten. Daß demnach schon das diesjährige Dammer Herbstmarkt gegen früherhin mehr mit auswärtigem Viehe betrieben worden ist, können wir nur dem Umstande zuschreiben, daß die Passage nach Hunteburg wenigstens für Personen und Wagen, die keine Kaufmannsgüter mit sich führen, offen ist, und daß man heute selbst in der vorgerückten Jahreszeit und im Winter jeder Zeit auf einer vorzüglich guten Straße dahin kommen kann. Der Zuspruch, den also in diesem Herbst das Dammer Markt von Damme aus, obgleich Hun-

*) Das nur aus einigen Häusern bestehende Dorf Brocum liegt jenseits des Dümmers $1\frac{1}{2}$ Stunde von Hunteburg auf dem Wege von diesem Orte nach Diepholz rechts ab, und $2\frac{1}{2}$ Stunde von Damme, wenn man den Weg über den Dümmmer nimmt.



ses Markt werden könnte, wenn erst ähnliche Verbindung mit Diepholz vorhanden seyn würde.
 der neue Hunteburger Weg frey mit Kaufmannsgütern zu passiren und eine
 1825. Nov. 1. von Wrede.

Einige Bemerkungen über die Landwirthschaft in Holstein, Jütland, Frankreich und Holland.

(Schluß.)

Unter den Zugthieren nimmt das Pferd die erste Stelle ein. Seine Bestimmung ist Arbeit zum Dienste des Menschen. Die Arbeit des Stieres im Vergleich zu der des Pferdes ist in jeder Hinsicht dem Landbauer schädlich, und es giebt keinen fühlbarern Irrthum als diese Gewohnheitsart.

Zuerst ist es ausgemacht, daß zwey Pferde die Arbeit von vier Ochsen leisten, sowohl vor dem Pfluge, als bey der Erndte, auf der Reise u. s. w. Sodann kostet die Nahrung von zwey Pferden fast nicht mehr, als die von eben so viel Zugochsen. Was die einen mehr an Körnerfutter verzehren, verlangen die andern desto mehr an langem Futter. Und bey anhaltender Arbeit entbehrt selbst der Ochs die Körner nicht wohl. Ueberdieß ist der Zugstier einer Menge unheilbarer Zufälle ausgesetzt. Denn die Kunst versteht es, fast alle Krankheiten des Pferdes zu heilen, und fast keine einzige des Stiers. Uebelbefinden und Tod sind hier Nachbarn. Der Vortheil des Verkaufs des untauglich gewor-

denen Ochsen an den Mehger ist Täuschung. Seine starren Muskeln nehmen keine nährrende Säfte mehr an, es kostet zuviel, ihn für die Schlachtbank brauchbar zu machen, und sein Fleisch taugt nichts. Nach Ablauf von 20 bis 24 Jahren läßt freylich das Pferd nichts als seine Haut, allein nach Abfluß von 2 Jahren ist es, so wie in Holstein c), schon brauchbar, indessen der Ochs bis zum vierten, fünften Altersjahre ernährt werden muß, ehe man ihn brauchen kann. Die Bespannung mit Pferden erspart immer Menschenhand.

Allein der Gewinn, den man aus der Befreyung des Ochsen von seiner Dienstbarkeit zieht, ist bedeutender, wenn man ihn nur als ein Thier von unmittelbarem Ertrage behandelt, und in dieser Hinsicht ist die Unterhaltung seiner Gattung am einträglichsten. Nach einer Schätzung erfordern fünf überwinterte Schafe eben so viel Futter, als eine Kuh oder ein Ochs. Allein eine wohlgenästete Kuh wird immer ein größeres Einkommen gewähren, als die

c) Und in der Herrschaft Jever. S. Old. Bl. St. 27.



fünf Schafe, und die Summe ihres Ertrags wird niemals dem Preise eines sechsjährigen Ochsen gleich kommen. Das Wesentliche ist noch der Dünger, und da ist der eines Ochsen eben so viel werth als der von funfzehn Schafen. Schäferereyen sind demnach nur Ergänzungs-Anstalten, um magere Weiden, Wiesen oder Felder zu benutzen, nachdem das große Vieh wieder zu Stall gebracht worden ist.

Das Gedeihen der Pferde und des Viehes hängt theils von den Racen, theils von der Kunst sie zu warten, ab. Hierin sind die Hollsteiner und Jütländer Meister. Sie pflegen unter andern jedes Thier auf der Weide an einem, ein oder zwey Klaster langen Stricke, je nachdem der Reichthum des Bodens, zu befestigen und lassen es fünf Mal täglich den Platz wechseln. Diese Arbeit und das Tränken besorgen zwey Personen auf hundert Stück Ochsen gerechnet. Auf diese Art gelangt man dazu, 150 Stück auf einer Fläche zu mästen, die kaum für hundert hinreichend wäre, die auf derselben Fläche frey herum schweifen. Das Heruntrappeln, der Urath verderben die Wiesen, erregen dem Thiere Eckel und matten es ab durch die Bewegung. Die Kuh, sagt der Holländer, muß, um einen reichen Ertrag abzuwerfen, zu ihrem Vergnügen und nicht aus Hunger fressen. Ein jedes Thier und sogar das Schwein ist leckerer als der Mensch.

Die Thiere gedeihen so außerordentlich in Gefolge der großen Keilichkeit, worin man sie hält. Nicht nur wird die Kuh unter Striegel und Bürste gehalten, sondern auch das Schwein wird gewaschen, gebadet und sein Trog täglich gereinigt. Hierdurch erlangt es nach Verlauf von acht oder neun Monaten ein Gewicht von 250 Pfund und nach zwanzig Monaten wiegt es 500.

Hinsichtlich der Racen ist das Jütländische Pferd das vollkommenste in jeder Hinsicht. Es ist grade kein schönes, allein es ist ein gutes Pferd; dauerhaft, unermülich, muthig, und mit wenig und jeder Art Nahrung zufrieden. Ein von der Armee abgesehenes Jütländisches Regiment machte innerhalb 10 Stunden einen Rückzug auf einem Umwege von vierzehn Deutschen Meilen, ohne daß ein einziges Pferd sich abgemattet befand.

Eben das gilt von dem Hornvieh dieses Landes. Zwar wird die Jütländische Kuh nicht die außerordentliche Menge Milch liefern, wie die in den Marschländern oder in Holland, aber sie ist auch minder lecker. In der Regel giebt sie 40 bis 50 Pinten Milch täglich. Was indessen dieser Race ihren vorzüglichen Werth giebt, ist das zarte und köstliche Fleisch des Ochsen, das man im Auslande unter dem Namen geräucherter Hamburger Rindfleisch kennt. Nach dieser Race kommt ohne Zweifel die Holländische, die zur Verpflanzung in ein anderes Land der



Schweizer Race bey weitem vorzu-
ziehen ist.

Das Princip des Gleichgewichts zwischen Viehzucht und Getreidebau, wovon bey der gegenwärtigen Beschaffenheit die Erstere vor dem Besten den Vorzug haben sollte, äußert seinen Einfluß auf die stufenweise Verbesserung des Bodens; die entgegengesetzte Methode verschlechtert ihn nach und nach, und diese befolgt man gegenwärtig in Frankreich. In dieser Hinsicht ist hier nicht von den Landgütern die Rede, die in der Nachbarschaft großer Städte äußere Hülfsmittel besitzen, sondern von denen, die auf ihre inneren Kräfte beschränkt sind.

Es ist außer Zweifel, daß man in Frankreich die besten Theorien in jeder Art dazu erforderlicher Kenntnisse besitzt, um ein Feld vortheilhaft zu benutzen, und daß man bewunderungswürdige Methoden zur Ausführung gebracht hat. Man versteht sich dort vollkommen auf die Cultur jeder Pflanzengattung und auf die gewinnreichsten Benutzungsarten. Wenn nicht überall gute Werkzeuge zum Feldbau angewandt werden, so kennt man sie doch, und wenn die Arbeit oft schlecht gethan wird, so ist man auf dem Wege sie zu verbessern. Man bekennt sich zu dem Ausspruch, daß viel Vieh viel Fruchtbarkeit giebt, und da man jenes nicht hat, so ist man auf sinnreiche Methoden verfallen, um durch künstliche Mittel

sich dasjenige zu verschaffen, was nach der Ordnung der Natur auf ganz einfache Weise geschehen soll. In einem Worte: die Fruchtcultur ist das Princip der französischen Landwirthschaft. Folglich werden die Aecker unaufhörlich unter dem Pfluge entkräftet, die Thiere sind von den Weiden verbannt und werden in Ställen gehalten und die Erschöpfung des Bodens sucht man durch mühsame und kostbare Stärkungsmittel abzuheben.

Hierher gehört unter andern das Mergeln, eine Holsteinische Erfindung, aus der Gegend, die Probstey genannt, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts gemacht wurde. Sie gab diesem Bezirk eine bewundernswürdige Fruchtbarkeit. Die Landbauer ließen sich indessen durch den Schein blenden, und auf die Kraft des Mergels allein sich verlassend, verkauften sie das Viehfutter, das sie im Ueberfluß erzeugten. Nach und nach verminderte sich die Wirkung des Mergels und am Ende trug der von Natur so fette und fruchtbare Boden gar nichts mehr, selbst dann, wenn man ihn reichlich düngte, so daß zuletzt den Landbauern nichts anders übrig blieb, als die ganze mit Mergel vermischte Oberfläche wegzukehren und den Anbau auf einem ganz neuen Boden zu beginnen.

Durch den Kleebau ist die Agricultur sehr gehoben worden. In mehreren Provinzen fielen die natürlichen Wiesen dadurch so sehr in Verachtung, daß man sie ohne Unterschied dem Pfluge

unterwart. Indessen kam der Klee in vielen fruchtbaren Feldern bey der vierten und selbst schon bey der dritten Veränderung der Schläge nicht mehr hervor, die Erndten nahmen ab und man wußte nicht mehr, was man anfassen sollte, da auch die Wiesen verschwunden waren. Eine von den Ursachen dieses Unfalls lag ohne Zweifel darin, daß der Klee drey Jahre lang hervorschießt, da er im zweyten Jahre die Herzwurzel, im dritten Jahre aber die holzige Wurzel bis auf zwey Fuß Tiefe treibt. Es steht nun zu wissen, ob eine verkürzte Lebendigkeit dieser Kräuter minder schädlich seyn wird; so viel ist aber ausgemacht, daß alle diese Kräuter, weit entfernt, dem Boden eine productive Kraft für das Samenwerk mitzuthellen, sie ihm rauben und die Entwicklung des Unkrauts befördern.

Was hinsichtlich der beyden obbemeldeten Fälle gesagt worden ist, könnte auch wohl in Betreff anderer Kunstmittel sich ereignen, und wäre es auch alles erst nach einem Jahrhundert, denn die Natur kann dem Menschen niemals die Befugniß zugestehen, für immer die Ordnung zu stören, die bey der Theilung zwischen dem Menschen und dem Thiere herrschen soll. Auch trägt diese Ordnung ein Gepräge, das ihr Achtung verschaffen muß, und das Beyspiel Holsteins beweiset es.

Nach diesem Systeme sammeln die Thiere selbst ihre Nahrung auf den Feldern; nach dem Systeme Frankreichs wird sie ihnen im Stalle gereicht. Die Anhänger dieser letzten Methode tau-

schen sich noch über die Massen, die Einzelnheiten und die Erfordernisse der Natur. Es geschieht dieß, sagen sie, um unsere Düngerhaufen zu bereichern. Sie haben Recht, wenn sie einen Theil auf Kosten und zum großen Nachtheil der Gesamtheit verbessern wollen. Und diese Gesamtheit, die mit jedem Jahre mehr an innerer Güte verliert, wird nothwendig die Gesamtheit der Erzeugnisse vermindern. Der Dünger, den das Vieh auf dem Felde, das es beweidet, verarbeitet, ist nicht verloren. Gegentheils bringt der auf der Oberfläche der Erde verstreute Dünger mehr Wirkung hervor als der eingegrabene. Denn jener, den Rasen nährend, giebt ihm die Fruchtttragende Kraft bey dem Urbarmachen. Der Aufenthalt des Thiers an der freyen Luft und die erfrischende Kühle des nicht zerquetschten Grases befördern seine Gesundheit, da hingegen in den Ställen die eingeschlossene Luft und das im Haufen immer mit Stickluft geschwängerte Gras ihm Uebelbehagen verursachen. Nichts wird also gewonnen, wenn man das Vieh im Stalle unterhält und die Kosten des Düngfahrens bleiben verloren. Die Holländer und die Bewohner der Marschen, die so gut sich darauf verstehen, was den höchsten Gewinn abwirft, befinden sich ganz wohl dabey, daß sie ihr Vieh aus den Ställen treiben. Der Schein täuscht sie nicht. Allein wesentlich bleibt es immer, die Bewegung des Thieres zu beschränken, und der Methode des Holländers, der die Beine des Thieres zusammen bindet, ist immer die des Jütländers vorzuziehen.



Witterung im October 1825.

Tag	Wind	Thermometer.	Barometerstand.	Beschaffenheit der Atmosphäre und andere Bemerkungen.
1	O.	12° W.	28, 4.	Früh kalt; heiter, sehr windig.
2	NO.	11° W.	28, 3.	Langkreisige, blasse Wolken, übrigens sonnig. Ziemlich windig.
3	SO.	14° W.	28, 2½.	Sonnig, windig, der Himmel leicht gestreift.
4	SO. Ab. SW.	18° W.	28, 3.	Sonnig, ruhig.
5	SW.	17½° W.	28, 5½.	Nachts und früh Regen, dann sonnig, ruhig.
6	SO. Nm. S.	17° W.	28, 5.	Nachts stark gethauet. Meistens sonnig, ruhig. Nachm. die Luft theilweise leicht bezogen.
7	SW.	14½° W.	28, 1.	Trübe, windig, etwas Regen, mitunter sonnig, Ab. Sturm.
8	SW.	17° W.	28, 4½.	Theils sonnig, theils trübe, ruhig. In der Nacht das meiste Obst vom Sturme abgeworfen.
9	S.	16½° W.	28, 5.	Theils trübe, theils sonnig, ziemlich ruhig.
10	SO.	17° W.	28, 5.	Trübe, ziemlich ruhig.
11	S.	15° W.	28, 7.	Trübe, etwas Wind. Nachts gethauet.
12	SW.	17° W.	28, 5½.	Theils trübe, theils sonnig, sehr milde, ruhige Luft. Nacht stark gethauet.
13	SW. N. NW.	16½° W.	28, 5¼.	Sonnig, übrigens wie gestern.
14	W.	19° W.	—	Sonnig, ruhig, etwas bewölkte Luft.
15	W.	16° W.	28, 6.	Theils sonnig, theils etwas trübe, ein wenig Regen, ruhig.
16	NW.	15½° W.	28, 5.	Ziemlich heiter, ruhig.
17	—	14° W.	29, 1½.	Heiter, zieml. ruhig. Wilde Gänse ziehen Morgens. Ab. stürmisch und Regen.
18	W.	11½° W.	28, 1.	Nachts und Vorm. viel Regen, theils sonnig, sehr windig.
19	N.	12° W.	27, 4.	Nachts heftiger Sturm und Regen, Tag's sehr windig, trübe und regnet, einzelne Sonnenblicke.
20	W.	8½° W.	27, 2.	Leichter Nachtfrost. Trübe, etwas Regen und Wind, Nachm. theils sonnig, ruhig.
21	SW.	11° W.	27, 4½.	Nachts heftiger Regen und stürmisch. Tag's meistens regnet und trübe, zieml. windig.
22	W.	9° W.	28, 2.	Rauhe Luft, wenig Wind, trübe.
23	W.	8½° W.	28, 5.	Neblich, ruhig, trübe.

Tag	Wind	Thermo- meter.	Barome- terstand.	Beschaffenheit der Atmosphäre und andere Bemerkungen.
24	SW.	6½° W.	28, 1½.	Etwas Wind, trübe. Früh etwas Sonne. Ab. Regen. Wilde Gänse ziehen.
25	NW.	7° W.	27, 10.	Nachts und Tag's viel Regen, windig, nur ein- zelne Sonnenblicke. Nachm. Gewitter mit Hagel- schauer.
26	N.	6½° W.	28, 0.	Nachts und Tag's beständiger Regen. Ruhig. Einzelne Sonnenblicke.
27	NW.	7° W.	28, 1¼.	Nachts mondhell und etwas Frost. Tag's viel Regen, ruhig, einzelne Sonnenblicke.
28	SW.	10½° W.	28, ½.	Trübe, ruhig, theils Regen.
29	W.	11½° W.	28, 2.	Trübe, ruhige, milde Luft. Früh etwas feiner Regen. Ab. Regen.
30	W.	10½° W.	28, ½.	Theils trübe, theils sonnig, sehr windig. Ab. Sturm und Regen.
31	NW.	9½° W.	27, 11.	Nachts stürmisch und Regen. Tag's stürmisch, trübe und regnet, wenig Sonne. Die Gewässer schwellen an und der Boden ist sehr naß.

D — g.

B — e.

Aufgabe, eine Gemeinheitstheilung betreffend.

Zehn Vollerben im Kreise Clop-
penburg haben eine Heidmark von
3000 Jüek. Diese benutzen sie mit
großen Schafheerden, zu 300 Stück
für jeden Genossen, welche ihnen hin-
reichenden Dünger für ihr mageres
Land geben, ohne daß sie damit viele
Mühe haben, und zugleich Wolle zur
Haushaltung und zum Verkauf, wie
auch Fleisch. Ferner haben sie von
diesem Heidfelde Plaggendünger, Hei-
de zum Streuen, Bienenstände u.
Die Heidmark hilft also den Be-
dürfnissen, die sie daraus ziehen müs-
sen, hinreichend und mit leichter Mü-
he ab, indem jeder eine Fläche von

300 Jüek zu benutzen hat. — Nach
Münsterschen Grundsätzen sind
die Interessenten Eigenthümer der
Mark. Wenn sie sie aber theilen,
behalten sie nur $\frac{2}{3}$ derselben, und die
Kammer zieht $\frac{1}{3}$ als markenrichterli-
che Tertie. Bey einer Theilung nach
Münsterschen Grundsätzen würde je-
der Interessent 200 Jüek bekommen,
oder, wenn man 10 Procent für
Wege u. abrechnet, 180 Jüek. —
Bey einer Theilung nach Olden-
burgischen Grundsätzen würde
er aber nur 40 Jüek bekommen,
und allenfalls 20 Jüek dazu für
Schafweide, falls er die Abgabe für



die Concession zur Schafrift (die er bisher umsonst in weit größerem Maßstabe ausübte) übernehmen will. — Außer diesem Verlust an Grundfläche, muß er zehn Jahre nach der Theilung für den übriggebliebenen wenigen Markengrund überdieß noch 3 Grote Recognition und additionelle Contribution, gleich bey der Theilung aber schon die Theilungskosten, bezahlen.

Nun fragt es sich: Haben die Genossen solcher großen Heidmarken (deren es im Kreise Cloppenburg giebt) Vortheil bey der Theilung derselben, und worin besteht

dieser Vortheil? — Kann man den Grundsatz der Abfindung zu 40 Tüch für den Vollerben allgemein aufstellen, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, aus welchem Boden die Mark besteht?

Hätten diese Genossen der, 3000 Tüch großen Heidmark dafür eine gute Gras-Mark von 300 Tüch, sie würden mit Freuden tauschen und gern nach jenen Grundsätzen theilen, denn dann hätten sie gewiß Vortheil von der Theilung; — so verschieden ist der Boden, und so verschieden die Benutzungsweise desselben.

Anfrage eines Vormundes.

Nach dem §. 91. der Vergantungsordnung erhält der Auctionsverwalter bey öffentlichen Verkäufen von Mobilien, bey einer sechswoöchigen Frist, für Hebung und Gefahr zwey Procent. Nach dem ferneren Inhalt des obigen §. 91. kann jedoch diese Frist mit Zustimmung des Auctionsverwalters verlängert werden. In den Marschen vornehmlich ist diese Verlängerung bekanntlich sehr gewöhnlich, und der Termin wird oft 6 bis 9 Monate hinausgesetzt, worfür sich dann der Auctionsverwalter 4, 5 bis 6 Procent ausbedingt. Man läßt sich diese vermehrten Ko-

sten gerne gefallen, weil bey einer hinausgesetzten Zahlungsfrist die Frequenz und die Kauflust der Bieters den weit größer ist. — Nun fragt es sich aber, ob auch Vormünder und Curatoren dergleichen hinausgesetzte Zahlungsfrist gegen höhere Procent, sobald sie solche nach ihrem besten Wissen und Gewissen für vortheilhaft halten, ohne weitere Vorfrage bedingen können? — Die Vormünder-Instruction vom 4. Jan. 1783. enthält keine Bestimmung hierüber. Man wünscht deshalb, in diesen Blättern über jenen Punct belehrt zu werden.

Berichtigung: In Nr. 42. S. 333. Sp. I. Z. 36. lese man: gekauften Füllen, statt: gebrauchten Füllen.